

## «Manche Frauen führten ein modernes Leben – damit ist nun Schluss»

**Was droht nun den Mädchen und Frauen? Michael Kunz vom Verein Afghanistanhilfe berichtet von Talibankämpfern, die Minderjährige versklaven. Und er sagt, welche Errungenschaften gerade verloren gehen.**

Jacqueline Büchi / Publiziert am 16.08.2021



Afghanische Frauen trainieren im Frühjahr 2014 in einem Boxclub in Kabul. Ein Teil der weiblichen Bevölkerung führte zuletzt ein vergleichsweise modernes Leben.

Foto: Massoud Hossaini (AP, Keystone)

### **Herr Kunz, in Afghanistan hat am Wochenende ein neues Zeitalter begonnen, die Taliban sind zurück an der Macht. Was heisst das für die Menschen im Land?**

Ich habe am Wochenende viel mit Freunden und Projektpartnern vor Ort telefoniert. Viele sind panisch. Letzte Nacht sprach ich lange mit dem Direktor einer lokalen Partnerorganisation. Seine Frau weinte ununterbrochen, im Hintergrund waren Schüsse zu hören. Mein Gesprächspartner machte während des Telefonats das Licht aus, weil er Angst hatte. Was in Afghanistan passiert, tut mir unbeschreiblich leid, vor allem für die Frauen.

### **Was droht der weiblichen Bevölkerung nun?**

Als die Taliban das letzte Mal an der Macht waren, durften die Frauen das Haus nur noch mit Burka verlassen, sie durften nicht arbeiten und keinen Kontakt zu nicht-verwandten Männern haben. Die Gesundheitsversorgung war prekär. Inwiefern das Land nun in diesen Zustand zurückfällt, wissen wir noch nicht. Die Taliban haben vor ihrer Machtübernahme versprochen, die Rechte der Frauen zu respektieren. Gleichzeitig machen aber bereits grauenhafte Berichte die Runde, von Mädchen und Witwen, die zu Hause abgeholt und versklavt werden.

## «Der Mann konnte sein Mädchen retten, hat aber seine Frau verloren.»

### Haben Sie selber Kenntnis von solchen Fällen?

Nicht aus erster, aber aus zweiter Hand. Eine Kontaktperson hat gehört, dass die Taliban am Wochenende in einer Ortschaft von Tür zu Tür gegangen sind und Mädchen ab 12 Jahren abgeholt haben. Es wurde ihm von einem Mann berichtet, der mit seiner Frau und seiner Tochter zu Hause war. Um die Tochter zu schützen, behauptete er, er sei mit beiden Frauen verheiratet. Die Taliban nahmen daraufhin die ältere, also die Mutter, mit. Der Mann konnte sein Mädchen retten, hat aber seine Frau verloren. Er ist psychisch am Ende, sprach davon, sich das Leben zu nehmen.

\*\*\*\*\*

### Der Verein Afghanistanhilfe



Er präsidiert einen Verein, der sich seit über 30 Jahren für Afghanistan einsetzt: Michael Kunz.  
Foto: PD

Michael Kunz präsidiert den Verein Afghanistanhilfe mit Sitz in Schaffhausen seit 2013. Das Hilfswerk wurde in den 80er-Jahren von Vreni Frauenfelder gegründet. Die Schweizerin hatte das Land auf Reisen kennen gelernt und eine Freundschaft mit der afghanischen Ärztin und Politikerin Sima Samar entwickelt. Die Afghanistanhilfe ist politisch und konfessionell neutral. Mit Spendengeldern aus der Schweiz finanziert das Hilfswerk Schul-, Waisen- und Frauenhäuser sowie Spitäler in verschiedenen Provinzen.

\*\*\*\*\*

## **Die Versprechen der Taliban, ihren Umgang mit Frauen zu ändern, ist also wertlos.**

Ich traue den Taliban nicht. Und dennoch deutet vieles darauf hin, dass sie heute stärker auf die Anerkennung der Weltgemeinschaft bedacht sind als früher. Dass sie Kabul nicht in Schutt und Asche legten, sondern eine unblutige Machtübernahme anstrebten, ist erstaunlich. Es ist denkbar, dass sie gewisse Versprechen halten und den Mädchen künftig zumindest eine schulische Grundbildung ermöglichen.

## **Wie kommen Sie darauf?**

Wir bauten mehrere Schulen in Afghanistan, mit einem grossen Anteil weiblicher Schülerinnen. Noch vor sechs oder sieben Jahren wäre es undenkbar gewesen, im Paschtunengebiet eine solche Schule zu eröffnen. Man drohte uns, die Schulhäuser niederzubrennen. In den letzten Jahren änderte sich das plötzlich – wir hatten das Einverständnis der Dorfältesten, und implizit auch jenes der Taliban.

## **Sie besprechen Ihre Projekte mit den Taliban?**

Nicht direkt. Es gibt die Dorfältesten und die Provinzältesten, die sogenannten Weissbärte. Wenn wir eine Schule im Paschtunengebiet errichten, dann mit ihrem Einverständnis. Angesichts der Machtverteilung im Land dürften manche dieser Weissbärte den Taliban zumindest nahestehen. Und doch liessen sie uns gewähren.

## **Was, wenn die Taliban in Zukunft den Lehrplan vorgeben?**

Beim Lehrplan der Fundamentalisten geht es vor allem darum, den Koran auswendig zu lernen – mit einem Unterricht, wie wir ihn kennen, hat das wenig zu tun. Und dennoch: Jedes Mädchen, jeder Bub, des Kind, das in die Schule gehen kann und – sei es auch durch die Lektüre des Korans – lesen und schreiben lernt, ist ein Gewinn. Bildung ist der grösste Feind der Taliban.

## **Wie lebten die Mädchen und Frauen denn in den letzten Jahren in Afghanistan? Man kennt die Bilder von vollverschleierten Frauen ebenso wie jene von selbstbewussten Frauenrechtlerinnen.**

Tatsächlich sind die Lebensrealitäten sehr verschieden: abhängig davon, ob eine Frau in der Stadt oder auf dem Land lebt, aber auch davon, welche Ethnie in der Region vorherrscht. Bei den Hazaras hat in den letzten zwanzig Jahren eine grosse Entwicklung stattgefunden. Vor allem die jungen Frauen aus der Region Hazarajat haben zuletzt überdurchschnittlich häufig studiert, sind Journalistinnen oder Ärztinnen geworden, fanden einen Job bei der Regierung oder im Militär. Sie führten ein vergleichsweise freies, modernes Leben. Damit dürfte nun Schluss sein.



Afghanische Frauen bei der Safranernte. Je nach Region unterscheiden sich die Lebensbedingungen stark.  
Foto: Jalil Rezayee (EPA)

### **Und die andere Realität?**

Im Paschtunengebiet sind die Strukturen sehr viel traditioneller. Aber auch dort fand, wenn auch nur sehr langsam, eine Entwicklung statt. Manche Mädchen lernten lesen und schreiben. Die Frauen mussten nicht mehr alle daheim gebären, sondern es wurde so etwas wie eine Gesundheitsinfrastruktur aufgebaut.

### **Was geschieht nun damit?**

Grosse Teile des Gesundheitswesens wurden aus dem Ausland finanziert. Es besteht die Gefahr, dass viele Geldgeber angesichts der jüngsten Entwicklungen nicht mehr zahlen werden. Die Hauptleidtragenden sind wiederum die Frauen. Neben der Finanzierung stellt sich auch die Frage, ob die Frauen überhaupt zum Arzt dürfen. Sie brauchen dafür das Einverständnis ihres Ehemanns oder eines anderen männlichen Familienmitglieds.

### **Was passiert nun mit den Spitälern, Schulen und Waisenhäusern Ihres Hilfswerks?**

Als die Taliban in die Gebiete kamen, wo wir aktiv sind, sagten sie den Menschen vor Ort und unseren Partnern: Macht einfach weiter. Und das machen wir. Unsere Türen waren immer für alle Ethnien geöffnet. Auch Talibankämpfer gehen bei unseren Gesundheitseinrichtungen ein und aus. Wir wollen für alle Menschen da sein. Paradoxerweise hat sich die Situation in gewissen Bereichen in gewissen Gebieten zuletzt sogar etwas verbessert.

**«Die Taliban sind weniger korrupt, weil sie aus einer fundamentalen Überzeugung handeln.»**

## Wie bitte?

Gerade im Paschtunengebiet war es aufgrund der prekären Sicherheitslage immer schwierig, die Gesundheitseinrichtungen mit Medikamenten zu beliefern. In den letzten Tagen hat sich das geändert, weil die Taliban die Strassen kontrollieren und Lieferungen zulassen. Es ist wichtig, diesen Punkt zu verstehen – er hat entscheidend dazu beigetragen, dass die Taliban die Macht so schnell ergreifen konnten.

## Sie sprechen vom Rückhalt der Taliban in Teilen der Bevölkerung?

Genau. Die Taliban sind in der Lage, die Sicherheit zu gewährleisten. Das mag absurd klingen, ist aber so. Die afghanische Regierung konnte das nie, sie war sehr korrupt, und ihr Einfluss war auf Kabul und die Provinzhauptstädte beschränkt. Das Geld, das das Ausland in Hilfsprojekte gebuttert hat, verschwand zu einem guten Teil in Kabul oder in den Provinzen, ohne je bei der Bevölkerung anzukommen. Die Taliban sind weniger korrupt, weil sie aus einer fundamentalen Überzeugung handeln. Selbstverständlich ist dieser Umstand mit einem hohen Zoll zu bezahlen. Mit der Scharia. Mit Steinigungen, Morden, Folter.



Eine vollverschleierte Mutter wartet in einem Burkageschäft mit ihrer Tochter im Arm.  
Foto: Anja Niedringhaus (AP, Keystone)

## Was kann die offizielle Schweiz nun tun?

Eine Soforthilfe müsste darin bestehen, Menschen in Sicherheit zu bringen, die einer besonderen Gefahr ausgesetzt sind. Ich denke an die Bewohnerinnen unserer Mädchenhäuser. An die afghanischen Journalistinnen und Politikerinnen, die sich in den letzten Jahren für Frauenrechte starkgemacht haben. Unsere Projektpartner vor Ort haben ebenfalls Angst, viele wollen aber bleiben.

Denn wenn jetzt alle fortschrittlichen Kräfte ins Ausland flüchten, versinkt das Land noch stärker in der Hoffnungslosigkeit.

**«Es ist eine Generation herangewachsen, die an der Freiheit geschnuppert hat.»**

**Sie selber haben sich im Frühling für den Abzug der amerikanischen Truppen aus Afghanistan ausgesprochen. Eine Fehleinschätzung?**

Nein. Die grundsätzliche Meinung vertrete ich noch immer – aber es ist ein Dilemma. Wären die amerikanischen Truppen erst in zehn Jahren abgezogen, wären wir dann am selben Punkt gewesen wie heute. Man hätte alles ganz anders aufgleisen müssen. Was jetzt passiert ist, ist in jeder Hinsicht sträflich. Der Abzug in dieser Form ist ein Verrat an den Frauen.

**Ihr Verein wirkt in einem Land, in dem seit Jahrzehnten nichts als Krieg herrscht. Wie gelingt es da, die Hoffnung nicht zu verlieren?**

Wir haben uns immer wieder von der Hoffnung vor Ort anstecken lassen. Von den jungen Frauen in unseren Schulhäusern. Sie glaubten an eine bessere Zukunft, feierten Erfolge, konnten studieren. Es ist eine Generation herangewachsen, die an der Freiheit geschnuppert hat. Diese jungen Männer und Frauen gibt es weiterhin, auch wenn sie vielleicht nun zu Hause festsitzen.

**Und Sie glauben, dass diese Generation irgendetwas ausrichten kann gegen die Taliban?**

Wenn wir die Möglichkeit eines militärischen Umsturzes beiseitelassen, dann bleibt eigentlich nur die eine Hoffnung: dass es in Afghanistan langfristig, wenn auch in sehr langsamem Tempo, eine Entwicklung gibt. Dass die Taliban realisieren, dass sie der Bevölkerung etwas bieten müssen, wenn sie den Rückhalt nicht verlieren wollen. Punkto Bildung, in der Gesundheitsversorgung. Ich persönlich glaube, trotz allem, noch an die Zukunft dieses Landes.

<https://www.tagesanzeiger.ch/manche-frauen-fuehrten-ein-modernes-leben-damit-ist-nun-schluss-909214603945>